



Über den Rassismus im „Tübinger Mohrenköpfe“ diskutierten die Psychologin Chirly Santos-Stubbe (von links), die Erziehungswissenschaftlerin Astrid Messerschmidt, Moderator Andreas Foitzik, die Psychotherapeutin Annagreta König und TAGBLATT-Chefredakteur Gernot Stegert am Montagabend in der Alten Aula. Bild: Metz

# Rassismus im Schoko-Überzug

Diskussion über das politische und sprachliche Dunkelfeld einer Tübinger Debatte

**Für Antirassismus-Aktivistinnen haben Medien und Zivilgesellschaft in der sogenannten Tübinger „Mohrenkopf“-Debatte versagt. Zur Diskussion über „Rassismus und Sprache“ am Montagabend in der Alten Aula kamen rund 120 Interessierte.**

DOROTHEE HERMANN

**Tübingen.** Es gebe Tübinger/innen, denen „die sogenannte M-Kopf-Debatte“ den Boden unter den Füßen weggezogen habe, sagte der Moderator Andreas Foitzik in der Alten Aula. Besonders die ausbleibende öffentliche Diskussion – an der Uni, in der Politik, in den Medien – habe diejenigen isoliert, die das Wort auch in TAGBLATT-Leserbriefen als rassistisch kritisierten.

Das Podiumsgespräch sollte einen Diskussionsraum eröffnen, „der in den letzten Wochen nicht mehr entstehen konnte“, sagte die Sozialpädagogik-Professorin Barbara Stauber für das Institut für Erziehungswissenschaft. Dabei sollten besonders „die Verletzungen derer“ wahrgenommen werden, „die sich täglich mit dem Alltagsrassismus auseinandersetzen müssen – ob sie wollen oder nicht“.

Moderator Foitzik kritisierte einleitend, dass der sogenannte „M-Kopf“ nicht nur im TAGBLATT beworben, sondern Gegenstand einer redaktionellen Online-Umfrage wurde. Darin sprachen sich 74 Prozent der knapp 1700 Teilnehmer da-

für aus, einen Schokokuss weiterhin „Mohrenkopf“ zu nennen. Rassistisch fanden das 26 Prozent. „Wenn man fragen würde, sollen Ausländer in Deutschland bleiben, welche Mehrheit würde man erhalten?“, fragte eine wütende Zuhörerin. „Eine Monopolzeitung muss aufpassen und einfach solche Fragen nicht stellen, sondern aufklären“, sagte sie unter Applaus.

## Traumatisierung bei schwarzen Tübingern

Die Debatte habe in der schwarzen Community eine Traumatisierung ausgelöst, berichtete die Psychotherapeutin Annagreta König. „Ich fühle mich in Tübingen plötzlich nicht mehr sicher“, hörte sie. Oder: „Ich kann gar nicht glauben, dass ausgerechnet in Tübingen so etwas hochkommt.“ König folgerte: „Es braucht eine Sprachregelung. Die Öffentlichkeit muss sich positionieren.“ Sie ist sicher, dass die Debatte anders aufgenommen worden wäre, wenn die Zivilgesellschaft und die Tübinger Lokalzeitung anders reagiert hätten. In der Folge gründete sich das Forum schwarzer Tübinger/innen, dem die Psychotherapeutin angehört.

Eine Tübingerin aus dem Publikum hatte ihren Augen nicht getraut, als ihr aus einer TAGBLATT-Werbebeilage im Dezember ein Wort entgegen sprang, mit dem sie als Kind in den fünfziger Jahren be-

schimpft worden sei. Und das ausgerechnet in Tübingen, das sie immer als ihren „Schutz- und Zufluchtsort“ empfunden habe.

TAGBLATT-Chefredakteur Gernot Stegert bedauerte, dass es zu Verletzungen gekommen sei. Die Rolle einer (Lokal-)Zeitung bestünde darin, Debatten auszutragen. „Das ist uns nicht gelungen.“ Die Statements unmittelbar Betroffener seien zu kurz gekommen. Allerdings hätten diese sich zunächst nicht selbst zu Wort gemeldet.

König erklärte das mit einem Gefühl des Erstarrens; der Unfähigkeit, sich in diesem Moment äußern oder zeigen zu können. Die 74 Prozent aus der Umfrage bei TAGBLATT-Online schockierten sie erst recht: „Das waren also alle, mit denen ich hier in der Stadt lebe. Da kann es einem schon mulmig werden.“ Die Psychotherapeutin ergänzte, eine einheitliche Position der schwarzen Community gebe es in der Frage nicht. „Trotzdem wollen wir als Mindestanforderung, dass keine rassistischen Begriffe verwendet werden.“

Die Erziehungswissenschaftlerin Astrid Messerschmidt aus Karlsruhe ordnete das „M-Wort“ (Mohr) und das „N-Wort“ (Neger) kolonial-historisch ein: „Man kann diese Wörter benutzen, aber man misachtet damit die Geschichte, die an ihnen hängt“, erläuterte sie. „Es geht nicht darum, ob jemand im privaten Wohnzimmer ‚Mohrenkopf‘ sagt. Es geht um öffentliches Sprechen, ob man das auf ein Schild schreibt oder damit eine Anzeige schaltet.“

„Rassismus wird durch Sprache hergestellt“, bestätigte die Psychologin Chirly Santos-Stubbe von der Hochschule Mannheim, und zählte auf: „Neger, Mohr, Mulatte, Mestizze, Indio, Eskimo“. Gleichzeitig solle Sprache „der Gleichbehandlung aller“ dienen. „Es muss reflektiert und politisch korrekt gesprochen werden, wenn man eine Humanisierung des Alltags erreichen will.“

**Info:** Das Forum schwarzer Tübinger/innen lädt am Sonntag, 9. Juni, 19 Uhr, ins Landestheater Tübingen.

## Schokokuss löste Tübinger Rassismus-Debatte aus

Bei der Tübinger Schokomesse Anfang Dezember 2012 bot ein Konditor seine **Schokokuss-Kreationen** als „Tübinger Mohrenköpfe“ an. Seither schwelt eine Debatte über die rassistischen Bedeu-

tungsgehalte dieses Wortes. Bisher blieb sie weitgehend auf private Gespräche und TAGBLATT-Leserbriefe beschränkt. Eine Schreiberin war der **Hasspost eines Rechtsradikalen** ausge-

setzt. Am Montagabend erreichte die Debatte eine breitere Öffentlichkeit in der Alten Aula. Moderator war Andreas Foitzik vom **Netzwerk rassismuskritische Migrationspädagogik**.